

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 22, 1.

Jährlich 24 Hefte. Bei Voranschuldung ohne Aufschlag vierteljährlich 2¹/₂ M.

Berlin und Wien, 15. November 1896.

Große Ausgabe. Bei Voranschuldung ohne Aufschlag vierteljährlich 4¹/₂ M.

XXIII. Jahrg.

Nachdruck verboten.

Fenella.

Novelle von A. Roßl in Wien.

(Schluß.)

Als man sich zu Tisch setzte, entdeckte man, daß Florentine fehlte; Anna jedoch sagte, sie hätte sie schon gerufen, sie werde gleich kommen. Im nächsten Augenblick trat sie ein, so bleich, daß Robert, dem das Herz übermächtig klopfte, sogleich fühlte, sie wisse schon alles. Ihr erster Blick suchte nicht ihn, sondern Agathe. Herr Meerholz faßte sie bei der Hand, zeigte auf das Brautpaar und bemühte sich, ihr die Thatsache der Verlobung klar zu machen. Aber in ihrem Gesicht regte sich nichts. Ein böser, kalter Blick, begleitet von einem verächtlichen Zucken der Mundwinkel, das war alles.

„Sie hat Dich nicht verstanden,“ erklärte Frau Meerholz, um Florentine's beleidigende Gleichgültigkeit vor der Hofrätthin zu entschuldigen.

„Du sollst Agathe Glück wünschen,“ sagte Herr Meerholz sanft und eindringlich. Aus Florentine's Augen zuckte es, wie ein Blüßstrahl, ihre Züge verzerrten sich, und es schien, als ob sie in ein Hohnlächeln ausbrechen wolle. Aber sie hielt an sich, drehte dem Brautpaar mit einer raschen Wendung den Rücken und setzte sich auf ihren Platz an den Tisch. Die Hofrätthin konnte sich nicht enthalten, den Kopf zu schütteln, Frau Meerholz, die sich vor ihr Florentine's schämte, warf zornige Blicke, und Agathe war nahe daran, in Thränen auszubrechen. Herr Meerholz streifte alle die verstimmten Gesichter mit einem hüßlosen Blick und sagte dann begütigend: „Laßt sie nur! Man muß nicht so mit ihr ins Gericht gehen!“



Villa in Pillnitz.

Nach einer Amateur-Photographie von Hildegard Lehner in Berlin — Siehe Seite 174.



Portrait-Studie.

Nach einer Amateur-Photographie von Marie Gräfin von Oriola in Schloß Badesheim in Oberhessen. — Siehe Seite 174.

Während des Mittagessens hob sich die allgemeine Stimmung nach und nach wieder, die durch Florentine so unliebsam gedämpft worden war.

Zum Nachdinner wurde die unausbleibliche Flasche Champagner gebracht, und nun sollte auf das Wohl des Brautpaares getrunken werden.

„Das wird Florentine aufmuntern!“ sagte Herr Meerholz, ehe er den Pfropfen springen ließ, mit einem Blick auf die bleich und unbeweglich Darsitzende, die heute noch vereinsamer schien, als sonst: „Den Champagner liebt sie. Da wird sie lustig!“

Der Pfropfen knallte, und rasch füllte Herr Meerholz die Gläser in der Runde, doch Florentine mußte er erst mit dem Ellbogen anstoßen, ehe sie aufstand und mit den anderen ihr Glas erhob. In dem Augenblick aber, wo Robert das seinige an den Mund setzte, sagte ihm ein Aufzucken in Florentine's Augen, daß jetzt etwas komme. . . . Mit einem wilden Drohen im Blick erhob sie ihr Glas, und ohne es zu leeren, schleuderte sie es mit aller Macht in den großen Spiegel, der in der Ecke der Veranda hing. In Splitter krachte das Glas, der Spiegel klirrte und zeigte in der Mitte ein sternförmiges Muster. Die Hofrätthin stieß einen lauten Schrei aus, Frau Meerholz sank wimmernd auf ihren Stuhl nieder, und Agathe preßte leichenblaß die Hand aufs Herz. Selbst der gute Papa sah entsetzt drein und stand, wie versteinert. Florentine jedoch richtete noch einen drohend funkelnden Blick auf den Bräutigam, und wie in Flammenbuchstaben las er in ihren Augen die haspvolle Verwünschung: „So soll auch Dein Glück in Stücke gehen!“ Dann entfloß sie mit einem triumphirenden Gelächter.

„Was hat sie nur? Sie ärgert sich wohl, daß ihr die jüngere Schwester zuvorgekommen ist?“ fragte die Hofrätthin. „Alteriren Sie Sich doch nicht so, liebe Frau Meerholz. Nicht so blaß aussehen, Kindchen! Führen Sie sie doch ein

bischen ins Freie, lieber Freund, wir Aelteren wollen auf den Schreden ein wenig schlafen."

Stumm und kleinlaut begaben sich die Verlobten in den Garten. In einer Ecke stand ein kühles Gartenhaus, ein lustiger Eisenbau, der mit bequemen Sitzmöbeln eingerichtet war. Dorthin führte Agathe ihren Bräutigam, und dort ließ sie sich trüblich in eine Ecke des bronzierten Eisensophas nieder, dessen Federn einen elastischen Ruheplatz boten. „Das hab' ich gefürchtet," sagte sie seufzend, „daß sie es so aufnehmen wird! Ach, Robert, ich habe ja immer das Gefühl, als ob ich alles Glück, das mir zu theil wird, ihr raube. Und gar dies, das höchste, das ihr nie so zufallen kann, nie so reich, so groß, so schön."

„Rimm' es nicht so schwer, Liebste!" tröstete Robert, dem jetzt, nach Florentine's zornigem Streich, viel leichter zu Muth war: „Du weißt, sie hat Launen. Morgen ist es wieder anders. Sie fühlt sich in ihrem Erstgeburt's-Recht verletzt."

„Rein, Robert, diesmal ist es nicht so!" entgegnete Agathe kopfschüttelnd: „Daran, daß ich zuerst heirathen soll, läge ihr gar nichts. Wenn es zum Beispiel Blau wäre, so hätte sie keinen Spiegel zerbrochen, das kannst Du mir glauben."

„Was meinst Du wohl?" fragte Robert mechanisch, von dem Sopha weggehend und auf den sonnenglänzenden Kies hinausstarrend.

„Ich meine, es ist etwas viel Tieferes!" sagte Agathe. „Du hast ihr Sympathie und Theilnahme gezeigt, und sie, sie hat es ernster genommen, hat vielleicht gehofft; o Gott, daß ich ihr auch da wieder in den Weg treten mußte! Ich habe diese ganze Zeit immer nur daran gedacht, ob ich nicht verzichten müßte, und wenn ich denken könnte, daß Du mit ihr glücklicher werden würdest —"

„Dann hättest Du mich ihr abgetreten?" fragte Robert vorwurfsvoll.

„Wenn Du sie geliebt hättest, Robert, hätte ich die Kraft haben müssen. Aber ich kann doch nichts dafür, daß Du mich liebst, nicht wahr? Ich konnte Dir doch nicht sagen: Ach, bitte, wählen Sie meine Schwester!"

„Beruhige Dich nur," sagte er, sich einen Stuhl zu ihr ziehend und ihre Hand streichelnd: „Florentine ist heftig und wetterwendisch. Jetzt wird sie mich hassen, und die Geschichte ist aus."

In einer Natur, wie derjenigen Florentine's, mußte sich zurückgewiesene Neigung in grimmigen Haß verwandeln, und wenn eine solche Feuerseele haßt, dann sinnt sie auf Vernichtung. Wohl schwieg sie von dem, was sich zwischen ihr und Robert zugetragen hatte, aber es war einfach nicht ihre Art, sich mit ihren Angelegenheiten an ihre Eltern zu wenden. Darum vergaß und vergab sie noch nicht. Robert sah dies nur zu gut an ihrem unheimlich starren und bösen Gesicht. Er hatte die Empfindung, als würde er jene Minute der Selbstvergeßlichkeit noch schwer büßen müssen.

Florentine's Gebahren fiel übrigens dem ganzen Hause auf. Sie war unzugänglich, als je, gegen ihre Nächsten, balgte sich nur noch mit Hund und Kage herum und kam und verschwand nach Willkür. Aber wenn sie sonst auch halbe Tage lang unsichtbar war und sich in der Gluth der Hundstage stundenlang ohne Hut und Schirm auf dem Berg herumtrieb, sobald Robert anwesend war, kam auch sie zum Vorschein und beunruhigte ihn durch ihr finsternes Starren und ihre steinerne, feindselige Miene.

Eines Nachmittags fand er Frau Meerholz, die jetzt, mehr als je, auf dem Kriegsfuß mit Florentine lebte, in besonderer Aufregung. Florentine hatte am Vormittag wieder im Garten nach Eichhörnchen oder Vögeln geschossen und dies so unvorsichtig, daß eine Kugel knapp an Agathe's Schläfe vorbeisprang.

Robert gerann das Blut in den Adern, als er die Geschichte hörte. Was den übrigen nur als strafbare Unbesonnenheit galt, er nannte es anders. Wenngleich ihm Agathe zu beweisen suchte, daß Florentine sich allein im Garten geglaubt hatte und keine Ahnung von ihrer Nähe haben konnte, er vermochte es nicht, diesen Schuß als zufällig zu betrachten.

Von dem Augenblick an hatte Robert keine ruhige Stunde mehr. Er gewann Agathe jeden Tag lieber und fühlte es immer tiefer, daß sie wirklich das Lebensglück für ihn bedeutete. Und nun mußte er davor bangen, dieses Glück zu verlieren, noch ehe er es ganz sein eigen nannte. In Florentine's höhnischem Blick, aus ihrem grausamen Lächeln, wenn sie ihn neben Agathe sitzen sah, las er die Drohung: „Du wirst Dich ihres Besitzes nicht erfreuen. Dafür laß' mich sorgen!" Und mitten im Sonnenlicht schauderte es ihn dann, wenn er diesem Blick, diesem Lächeln begegnete.

Diese Erwartung einer Katastrophe zerrte an seinen

Nerven und verwandelte ihm den seligen Brautstand in die entseeligste Zeit seines Lebens. Aber er konnte sich nicht helfen. Weder bei den Eltern, noch bei Agathe traf er auf Verständniß für die Befürchtungen, die er allerdings nicht auszusprechen, sondern bloß anzudeuten wagte. Frau Meerholz fand Florentine unheimlich, allein, daß sie Agathe „etwas anthun" könne, das fiel ihr nicht im Traum ein. Dennoch machte sich, auf sein Drängen und Bitten, Florentine für die Zeit bis nach der Hochzeit aus dem Hause zu geben, Frau Meerholz auf, um Fräulein Schöll zu Florentine's Aufnahme zu bewegen. Allein mit der Ärmsten ging es gerade zu Ende. Einige Tage später starb sie. Frau Meerholz selbst wäre nicht abgeneigt gewesen, Florentine wieder dem Institut anzuvertrauen, ihr Gatte jedoch wollte nichts davon hören, wenn der Umgang mit ihr auch Unbequemlichkeiten verursachte. Sie hatten sich lange leicht genug gemacht. Man mußte das Kreuz auch einmal selbst tragen und es nicht immer auf fremde Schultern laden.

So blieb Florentine, um Robert weiter zu ängstigen. Sie las die Angst ganz klar in seinen Augen, und es gewährte ihr ein bössartiges Vergnügen, ihn darin zu bestärken.

Einmal, als Anna auf der Veranda zum Kaffee gedeckt hatte, betrat Robert dieselbe vor Frau Meerholz und Agathe und gewahrte dabei die Taubstumme, die sich mit den Tassen zu schaffen machte, und, als sie ihn erblickte, schnell vom Tisch fort trat. Sogleich fiel ihm ein, daß Florentine allerlei Säfte aus Giftpflanzen braue. Sich kleine Hausapotheken aus solchen gräulichen und gefährlichen Mixturen anzulegen, sei von Kindesbeinen an eines ihrer liebsten Sommervergnügen gewesen, hatte man ihm gesagt. So oft man ihre Fläschchen zerbrochen und auf den Rebricht geschüttet hatte, immer fing sie von neuem damit an. Und jetzt glaubte er, gesehen zu haben, wie sie bei seinem Erscheinen ein kleines Fläschchen in die Tasche gleiten ließ. Er verspürte nicht übel Lust, Lärm zu schlagen. Wenn er sich aber getäuscht hatte, wenn ihr verdächtiges Benehmen nur ein Schabernack war? Er that, als habe er nichts gesehen, und setzte sich vor die Tasse, bei der Florentine gestanden hatte. Es war Agathe's gewöhnlicher Platz, und seine Braut machte ihn lächelnd darauf aufmerksam. In Florentine's Augen dagegen bligte es tüchtig auf, als freue sie sich des Tausches. Das verwirrte ihn völlig.

„Du, ist das bitter!" sagte Agathe leicht schauernd, nachdem sie ihren Kaffee gekostet hatte.

„Bitter?" fragte er, während es ihn kalt überlief.

„Ja, ich habe nämlich noch keinen Zucker hineingethan," antwortete Agathe, dieses Veräumniß arglos lächelnd nachholend.

„Laß kosten!" bat Robert und führte einen Löffel Kaffee aus Agathe's Tasse zum Munde. Da traf ihn aus Florentine's Augen ein Blick wie ein Dolchstoß, sodaß er betroffen den Löffel sinken ließ. In der That, wenn sie ihn bis jetzt noch nicht gehaßt hatte, so mußte sie ihn, wenn er ihr Unrecht that, hassen lernen wegen des Argwohns, den sie auf dem Grund seiner Seele las. In mühsam verhaltener Erregung trank er seinen Kaffee, während Agathe ihre Tasse in vollständigster Ahnungslosigkeit leerte und sehr bestrebt war über Florentine's Einfall, als diese sie nachher ingrimmig fragte, ob ihr denn noch immer nicht übel sei?

Nach diesem Vorfall begriff er in Augenblicken der Kaltblütigkeit, daß er sich von sinnlosen Schreckgespenstern ins Bodshorn jagen ließ. Vielleicht genügte Florentine diese Strafe, vielleicht auch nicht. Vielleicht würde, wenn sie sich lang genug an seiner grundlosen Angst geweidet hatte, ihre Rache auf einmal niedersahren, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Borerst ließ sie ihn die Qualen am Marterpfahl erdulden, die die Indianer ihren Gefangenen bereiten.

Durch diese Furcht wuchs ihm Agathe immer mehr ans Herz, während er auf die Taubstumme, die ihn so quälte, einen wüthenden Haß warf. Sein Mitleid war dahin. Manchmal hätte er sie erwürgen können, und er machte sich die heftigsten Vorwürfe, daß er sich Momente lang von ihrem teuflischen Reiz hatte bethören lassen. Es schmeichelte ihm nicht mehr, daß er dieses unbotmäßige Herz in seiner Gewalt gehabt hatte. Jetzt hätte er es gern gesehen, wenn man sie Edwin Blau gegeben hätte. Aber sie machte der Werbung des Beamten auf ihre elementare Weise ein Ende. Als er eines Sonntagsnachmittags bei einer Croquet-Partie ihr ein wenig zu nahe kam, stieß sie vor der ganzen Gesellschaft mit dem Fuß nach ihm.

Die Brautzeit verrann Robert in einer Stimmung, wie vor dem Weltuntergang. Seiner Zärtlichkeit konnte er sich nicht hingeben. Unter dem Auge der Stummen wagte er mit Agathe keinen Blick und keinen Händedruck zu wechseln, weil er fühlte, wie furchtbar der An-

blick ihrer Liebskungen sie reizen mußte. Auch Agathe litt unter dem gleichen Zwang, wenn Florentine anwesend war. Instinctiv mieden sie einander dann, und ebenso instinctiv suchten sie sich der Beobachtung ihrer nachtschwarzen Augen zu entziehen. Aber die Taubstumme gehörte nicht zu denjenigen, die einen unerfreulichen Anblick meiden.

Eines Nachmittags war es den Verlobten geglückt, ihrer Bewachung zu entgehen. Sie schlenderten Arm in Arm im Garten umher, und da es sehr heiß war, suchte Agathe einen kühlen Ruheplatz. Als solcher erschien ihr jene Rasenbank unter dem Nußbaum, die Robert zu vermeiden pflegte, wie eine Unheilstätte. Umsonst versuchte er es, seine Braut von da fortzubringen. Sie erklärte, nirgends sei es so angenehm, wie hier, streckte sich auf der Grasbank aus und ließ Platz für ihn, daß er sich auf den Rand setzen konnte. Er widerstand nicht länger. Um sie her glühte die Hitze eines der letzten Augusttage. Dunstig graublau war der Himmel, die Luft schwül und schwer, den Athem beengend.

Robert riß einen Zweig von dem Nußbaum ab und führte Agathe mit den würzig duftenden Blättern Luft zu. Sie blickten einander wie verzaubert an. Es war still um sie her. Jeder Lusthauch brachte köstlichen Heuduft. Träumerisches Sommerweben umnebelte die Sinne. Die finsternen Schatten verließen Robert, die schöne Stunde nahm ihr Recht. Wie hätte er am Glück zweifeln können, da er es im Arme hielt? Wieder und wieder bückte er sich zu Agathe's Lippen, unermülich, unerfättlich, und als sie ihm endlich leise wehrte, sagte er lächelnd, die emsig summenden Bienen seien seine Lehrmeister, die sich nie genug thäten im Honignaschen von Rosenkelchen. Plötzlich, mitten im Kosenden, zärtlichen Gestüster, zwang ihn etwas, aufzublicken. Und da, nicht sehr weit von ihnen, auf dem ansteigenden Wiesenboden des Obstgartens, unbedeckten Hauptes, unter der glühenden Sonne und trotz der sengenden Gluth mit tödtlich bleichen Wangen, saß auf einem moosigen Stein Florentine, unbeweglich, die Hände auf's Knie gelegt, die dunkeln Augen auf die Gruppe unter dem Nußbaum gerichtet. Robert erschrak über ihren Gesichtsausdruck. Er prägte sich ihm für ewig ein, und niemals sollte er sich ohne Schaudern seiner erinnern. Gott weiß, wie lang sie schon dort saß, seine Kasse zählend. Agathe sah die Schwester nicht, denn sie wendete ihr den Rücken zu. Sie fuhr fort, dem Bräutigam hold lächelnd ins Auge zu blicken und von ihrem künftigen Leben zu träumen. Aber er verstummte, er küßte sie nicht mehr, wie kirchroth auch ihre Lippen glänzten. Da saß sie, die Unselige, und in ihrem Inneren braute ein Dämon den Trank, der ihre Rache stillen konnte. Doch nicht dies allein dachte Robert, er dachte auch daran, daß sie litt, einsam, stumm, unbemitleidet und hilflos der Qual der Leidenschaft preisgegeben. Zum ersten Mal seit langem schenkte er der verzweiflungsvollen Nacht ihrer Seele eine Regung des Bedauerns.

Wochenlang empfand Robert ein inneres Widerstreben gegen Florentine's Anblick und ihre Nähe. Heute schien es ihm eher möglich, sich ihr zu nähern, und er erwog, ob er es wagen solle. Doch als er nach einer Weile wieder zu ihr hinüber schaute, war der Stein leer, und bloß die Sonne brannte unbarmherzig auf ihn nieder. Auch Robert duldete es nicht länger unter dem Nußbaum. Er bat Agathe, mit ihm ins Haus zurückzukehren.

Nur mit großer Mühe und hauptsächlich Henriette's Bemühungen war es gelungen, Florentine zur Annahme der Brautjungfern-Rolle zu bewegen. Aus der Wahl der Toilette machte sie ein Geheimniß vor Mutter und Schwester. Nur Henriette, die mit ihr gleich gekleidet sein sollte, wurde eingeweiht. Sie verrieth sie nicht. Es sei wohl ein bißchen originell, meinte sie, aber nicht polizeiwidrig. Wenn es ganz verrückt wäre, würde sie sich doch nicht darauf einlassen. Damit beruhigte sich Frau Meerholz, und auch Robert fühlte nach so viel Aufregung eine gewisse seelische Beschwichtigung. Seit Florentine sich eine Brautjungfern-Toilette bestellt hatte, wagte er es erst, an seine Hochzeit zu glauben.

Aber am Tag der Hochzeit überkam ihn seine alte Angst noch einmal mit verstärkter Gewalt. Als er am Hochzeitsmorgen, — einem frischen, klaren September-Tag, — mit seinen Beiständen hinausfuhr zur Villa Meerholz, neckten ihn die beiden alten Herrn mit seinem schlechten Aussehen, das sie verliebter Ungebuld zuschrieben. Er vermochte seine Unruhe nicht zu bemeistern. Unmöglich konnte alles glatt ablaufen. Etwas Schreckliches war gewiß geschehen. So gefaßt er aber auf eine Hiobs-Post war, so fühlte er doch sein Blut vor Entsetzen

Herr Meerholz liebte sie und sagte ihr, jetzt sei sie an der Reihe, jetzt werde er für ihr Glück sorgen. Da soll sie ihm die Hände auf die Schultern gelegt und langsam und deutlich gesagt haben: „Mein Glück bereite ich mir selbst. Aber Du mußt es dann nehmen, wie es ist, und denken: ‚Es ist ihr Glück.‘“ Darnach umarmte sie ihn lange und innig und ging. Das war das Letzte.“

„Deine Eltern legten sich ruhig nieder,“ löste Henriette ihren Mann ab. „So im Gleichgewicht war ihnen Flori schon lang nicht vorgekommen, und Dein Papa sagte hoffnungsvoll zu Deiner Mama: ‚Du wirst

Wilde Rosensträucher stehen dort, und Otto erzählt, daß Flori auf den Rasen zu Füßen der Rosensträucher wies und mit auffallendem Nachdruck sagte: ‚Ein schöner Platz! Da möchte ich liegen!‘ Otto war nicht in der Stimmung, auf diese Worte zu achten, er zankte mit Flori, weil er sie hatte suchen müssen, und drängte sie zum Wagen. Aber vergessen hat er doch nichts davon, und so ist sie an der Stelle begraben worden, die sie bezeichnet hat.“

„Friede ihrer Seele!“ sagte Lindwall, während die jungen Frauen von neuem aufschluchzten. „Nun hast Du richtig die traurige Geschichte aufs Tapet bringen und uns den schönen Tag verderben müssen.“

Wichtiges zu verhandeln hatte, und die es ihr immer wieder in die Hand hinein versprechen mußte, ihrer besten Schülerin zu gedenken, sobald die Landesmutter nach St. Blasien komme.

So war Cilli, als für Sepp die Abschiedsstunde schlug, der einzige Held und sah den Jugendgefährten ohne Thränen im Innern des Postwagens verschwinden. Sepp machte den Eindruck eines Menschen, der ins Gefängnis abgeführt wird. Sein Vater dagegen geberdete sich um so lauter, schrie nach dem Reisefad, der auf der Decke des Postwagens lag, schwoigte vor Angst, den Zug in Titisee zu verfehlen, und fing Händel mit dem Kutscher an, der nicht vor der üblichen Stunde abfahren wollte. Als sich der Omnibus endlich in Bewegung setzte, hatte die Lenze-Mutter bereits ihre ganze Schürze von oben bis unten mit Thränen durchnäht.

In Karlsruhe nahmen sich zwei Kunstgewerbe-Schüler des



Im Park von Schloß Rheinsberg.

Nach Amateur-Photographien von Alma Lessing, geb. Marshall von Bieberstein in Berlin. — Siehe Seite 174.

sehen, jetzt kommt eine bessere Zeit.“ Ja, eine bessere Zeit! Am Morgen fand man sie steif und kalt. Die schwarze Kasse allein, die auf dem Betttrand saß und sauchte, hatte ihr Ende mit angesehen. Und merkwürdig, ich hatte es in der Nacht geträumt. Ich sah Florentine im Sarg in dem rothen Kleid und mit dem Kirschenkranz, aber dabei sprach sie mit mir, als ob sie auf einmal hören könnte. Als ich erwachte, empfand ich eine unerklärliche Bangigkeit. Ich konnte das Grauen des Tages kaum erwarten. Als endlich das Frühlicht kam, stand ich zu einer unerhörten Stunde auf und fuhr mit dem ersten Zug zu Euch hinaus. Ich fand Deine Eltern in Verzweiflung und meine schlimmste Ahnung übertroffen.“

„So recht glücklich sein und glücklich machen hätte sie doch nie können!“ meinte Lindwall. „Es hätte ewig ein großes Deficit gegeben zwischen der Sehnsucht ihres heißen Herzens und dem, was ihr das Leben gab. Man sollte ihr die Ruhe auf dem stillen Platz gönnen, den sie sich ausgesucht hat.“

Agathe sah fragend auf.

„Ja, sie hat sich ihren Ruheplatz selbst gewählt,“ erzählte Henriette. „Als Otto Meerholz von dem Unglück hörte, kam er und erzählte, nach der Trauung, nachdem schon alle Gäste die Wagen bestiegen hatten, habe er Florentine, seine Dame, nicht gesehen. Er suchte sie überall und fand sie schließlich auf dem kleinen Friedhof, der die Dorfkirche umgiebt. Sie saß auf den Stufen einer kleinen Kapelle an der Friedhofsmauer, von wo man einen schönen Ausblick auf das Thal hat.

„Den schönen Tag,“ dachte Robert. „Diesen und wie viele noch —.“

So war er gefallen, der Schlag, vor dem er so lang gezittert hatte. Endlich hatte sie sich doch gerächt, aber anders, als er es erwartete. Ein ruhiges Glück hatte er sich gewünscht und darum das heiße Herz zurückgewiesen, das sich an ihn klammern wollte. Dafür hatte sie ihn gestraft und seinen Frieden mit sich hinweggenommen.

Nachdruck verboten.

Die Rechnung ohne den Wirth.

Von Hermine Billinger in Karlsruhe.

(Schluß.)

Sepps Vater lehrte mit der Nachricht von St. Blasien zurück, es sei alles in Ordnung, der Landesvater freute sich sehr, daß der Sepp nach Karlsruhe komme, und er wolle auch alle Tag nach ihm sehen und ihm die ganze Residenz zeigen, stunkerte er dazu.

„Oh au, Meideli,“ sagte die Lenze-Mutter zu ihrer Cilli, „was bißch auch so unster auf einmal, tragsch mir ja alle Ruh' aus dem Haus! Sey' Dich lieber her und hilf mir ein bißle 'm Sepp seine Wäsch' ausbessere; das will ich nit erlebe, daß er wie ein Kesselflicker aussieht, wenn der Landesvater nach ihm schaue thut. Rei, seine Wäsch' muß in Ordnung sein, und wenn ich von meinem eigene Sach' hergebe muß!“

So kam die Aussteuer zu stand, gering genug, denn sie hatte reichlich in der uralten, wurstförmigen Reisetasche Platz, an der das Schloß fehlte, das aber die Lenze mit einer dicken Schnur zu ersetzen wußte. Cilli rannte alle Tage ein paar Mal ins Vorderdorf, zur Industrie-Lehrerin, mit der sie gar

Welt-unerfahrenen Schwarzwälders an; der Professor, der sich für Sepp interessirte, hatte die jungen Leute darum gebeten, sich ihres schüchternen Mitschülers zu erbarmen. Sie liehen ihm ein Bett in ihrer Stube herrichten und nahmen ihn mit zu ihrem Mittagstisch. Allein ihr strammes Wesen, sie waren Norddeutsche, ihre rasche Art, zu sprechen, waren wenig dazu angethan, dem ungewandten Schwarzwälder die Zunge zu lösen. Sie hielten ihn mit seinem mädchenhaften Erröthen und den verwundert aufgerissenen Augen für ein Wesen untergeordneter Natur, das nicht ernst zu nehmen sei. Sepp, der das wohl empfand, hüllte sich in seinen Bauerntroß und setzte den Reden und Fragen der jungen Leute ein unwirtliches Kopfschütteln entgegen. Sie liehen ihn bald in Ruhe und gingen des Abends ihrer Wege, Sepp seinem Schicksal überlassend. Aus Angst, sich zu verlaufen, traute er sich nicht aus der Jähringerstraße heraus, — er wohnte in derselben, — und ging nun unablässig die Gasse auf und ab, nach einem Mädchen spähend, das ihm unansehnlich genug erschien, um es wagen zu dürfen, sich darin sein Abendbrod zu kaufen. Er lag immer schon lang im Bett und schlief, wenn die beiden Schlafkameraden lärmend und guter Dinge in die Stube gestürmt kamen. Ihr Schwappen und Lachen riß ihn aus dem Schlaf, und eine unbeschreibliche Sehnsucht nach den Lauten seiner Heimat preßte ihm das Herz zusammen, sodaß er zu winseln begann, wie ein junger Hund, was sich allmählich zu einem verzweiflungsvollen Schluchzen steigerte. Als kein Fragen, kein Klagen und Schellen ihn zum Schweigen brachte, kamen die Brüder mit einander überein: „Er muß ‚Haue‘ haben, damit er wenigstens weiß, warum er brüllt.“

Dies geschah, und Sepp dachte bei sich selbst: „Wär' ich wie die Cilli, dann ließ ich mir's nicht gefallen.“

Er selber aber machte keinen Versuch, sich gegen die wacker Zukunenden seiner Haut zu wehren.

In der Kunstgewerbe-Schule zeigte er sich dann freilich von einer anderen Seite; was sich die Genossen mit Mühe anzueignen suchten, das ging ihm alles wie spielend von der Hand. Allein die freundlichsten Ermunterungen, das beste Lob, das



Bauern-Deputation.

Nach dem Gemälde von Franz von Defregger in München. — Siehe Seite 176.

ihm der Professor zu theil werden ließ, alles prallte an dem jungen Menschen ab. In ihm lebte nur ein Wunsch, eine Sehnsucht: so bald als möglich heim zu kommen. Und als er die ersten Anfänge der Zeichenkunst inne hatte und ein wenig mit den Farben umzugehen verstand, hielt er sein Ziel für erreicht, sagte keinem Menschen ein Wort, packte sein Bündelchen und fuhr nach Haus.

Aber der Mayer Fidel war nicht der Mann, die große Zukunft des Sohnes so leichten Kaufes aufzugeben; er brachte ihn wieder nach Karlsruhe zurück und verabschiedete sich von

Sepp mit der Versicherung: „Wenn Du wieder kommst, bring' ich Dich um!“

Der Professor nahm sich nun des jungen Menschen besonders an: „Es wäre schade,“ sagte er zu ihm, „wenn Sie Ihre Zeit nicht ausbieten, denn was Sie bis heute gemacht, zeigt eine entschiedene Begabung für das Ornament. Sie fangen schon an, die verschiedenen Stilarten in ihrer Eigenart zu begreifen, wie ich aus Ihren Arbeiten ersehe. Nun braucht's noch, um Neues schaffen zu können, das Studium der Thier- und Pflanzenwelt, und ich hoffe, es lockt Sie doch mehr, ein

tüchtiger Zeichner zu werden, dem die ganze Welt offen steht, als auf Ihrem Schwarzwald zu sitzen und Schachteln anzumalen.“

Was den Sepp mehr lockte, erwies sich gleich in den nächsten Tagen, indem er abermals eine Flucht ins Werk setzte; er wurde jedoch bei seinem Vorhaben ertappt, und von nun an bewacht, wie ein Verbrecher. Er bekam nie mehr Geld in die Hand, als er für den Tag brauchte, und wenn seine Schlafkameraden des Abends oder am Sonntag ausgingen, mußten sie den trübseligen Schwarzwälder, weder zu ihrem, noch zu seinem Vergnügen, überall mit hinschleppen.

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft 22, II.

Jährlich 24 Hefte. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 2 $\frac{1}{2}$ M.

Berlin und Wien, 15. November 1896.

Große Ausgabe. Bei Voransbezahlung ohne Aufschlag vierteljährlich 4 $\frac{1}{2}$ M.

XXIII. Jahrg.

Vom Internationalen Frauen-Congress in Berlin.

Ungefähr hundert Vorträge und Berichte sind allein in den Haupt-sitzungen des großen Internationalen Frauen-Congresses gehalten worden, der vom 19. bis 26. September in der deutschen Reichshauptstadt tagte. Auf nicht weniger denn auf alle Gebiete des neuzeitlichen Frauenlebens, auf Forderungen für eine fast völlige Gleichstellung des Weibes mit dem Manne, wie auf das altangefamte Thätigkeitsfeld der Frau, die Armen- und Krankenpflege, auf die Frage der Mädchen-Gymnasien und des weiblichen Universitäts-Studiums, wie auf diejenige der „Reform-Tracht“ u. s. w., u. s. w. erstreckten sich die Verhandlungen. Das Comité, in dem Lina Morgenstern, Hanna Bieber-Böhm, Minna Gauer u. a. wirkten, folgte dem Grundsatze, ohne Ausnahme Vertreterinnen aller Richtungen zu Worte kommen zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem so unbegrenzten Programm auch mancherlei extreme Bestrebungen laut geworden sind. Mag man nun aber für oder wider dieselben stimmen, mag man ein principieller Gegner der Frauen-Congresse als solche sein, das eine kann jedenfalls niemand leugnen, daß unter der runden Summe von ungefähr tausend Rednerinnen und Zuhörerinnen, die sich hier versammelten, eine große Zahl von Frauen war, die der höchsten Anerkennung würdig ist, nicht nur um deswillen, was sie erreichen wollen, sondern um deswillen, was sie, bei eigener echter Weiblichkeit, sich an Verdiensten um das Wohl der Allgemeinheit und um das des weiblichen Geschlechtes insbesondere schon errungen haben. Neben der Oberbürgermeisterin, deren ernstes Gewand drei Kriegs-Gedächtnis-Medaillen zierten, sah man den interessanten Charakterkopf der Vorsitzenden des Victoria-Lyceums, Laura Herrmann, sah man den Schutengel der Armen von London, Georgina Hill, sah man viele andere Frauen, die in strenger Geistesarbeit und bei verständigstem Maßhalten in ihren Anschauungen Lichtiges, ja, Großes heute schon geleistet haben. Geht man von der Boraussetzung aus, daß diese Frauen, von denen zwei der bedeutendsten nebenstehend im Bilde gebracht werden, ernst zu nehmen sind, so kann

man notwendigerweise auch dem Congress selbst eine positive Bedeutung nicht absprechen.

Für den „Verein Frauenbildungs-Reform“, hielt Otilie Baronesse von Bisram einen in Form und Inhalt gleich vortrefflichen Vortrag über „Das Mädchen-Gymnasium zu Karlsruhe“. In klarer überzeugender Weise leitete sie die Daten, die sie über das erfreuliche Gedeihen dieses Institutes gab, durch in ihrer Sachlichkeit unüberlegliche Betrachtungen über die nachgerade ja wohl allgemein anerkannte Nothwendigkeit einer erweiterten Schulbildung für die Mädchenwelt unserer Tage ein. Die auch als Schriftstellerin hochbegabte Frau hat sich seit längeren Jahren als Vortragende an Damen-Exzellenzen auf das vorzüglichste bewährt und auf ausgedehnten Reisen in vier Welttheilen ernste Studien über die sociale Lage der Frauen in den verschiedenen Ländern gemacht.



Otilie Baronesse von Bisram.
Nach einer Photographie.



Frau Dr. med. C. Krajewska.
Nach einer Photographie von Carl Diezner, Berlin.

Genf errang sie zuerst den Titel eines Bachelors der Natur-Wissenschaften und später den eines Doctors der Medicin. Ihre Doctor-Dissertation wurde von der Societät des sciences mit einem Preise von 500 Francs gekrönt; im physiologischen Institut von Prof. Schiff wirkte die junge Frau nun zwei Jahre als Assistentin. Im Jahre 1893 öffnete ihr die Wiener Professoren Schauta, Kraft-Ebing und Monti zum Zwecke des Weiterstudiums ihre Kliniken, und bald darauf sandte das Oesterreichische Ministerium sie als Amtsärztin nach Dohnja Tuzla in Bosnien. Die Bevölkerung der Oesterreichischen Occupations-Länder ist bekanntlich fast durchweg mohammedanisch. Die Frau des Moslems aber darf sich aus religiösen Gründen vor keinem fremden Manne entschleiern; sie ist auch, wenn es sich um Leben und Sterben handelt, gezwungen, auf die Hilfe des männlichen Arztes zu verzichten. Auf die Thatfache hin hat Oesterreich in Bosnien und in der Herzegowina mehrere weibliche Aerzte angestellt. Frau Dr. Krajewska besitzt Beamten-Charakter und trägt Beamten-Uniform; die Regierung selbst besoldet sie. In den drei Jahren ihrer Praxis hat die verdienstreiche Frau 2245 Personen behandelt, von denen 1408 Frauen sind.

G. v. Pierez und Willau.

Aus der Frauenwelt

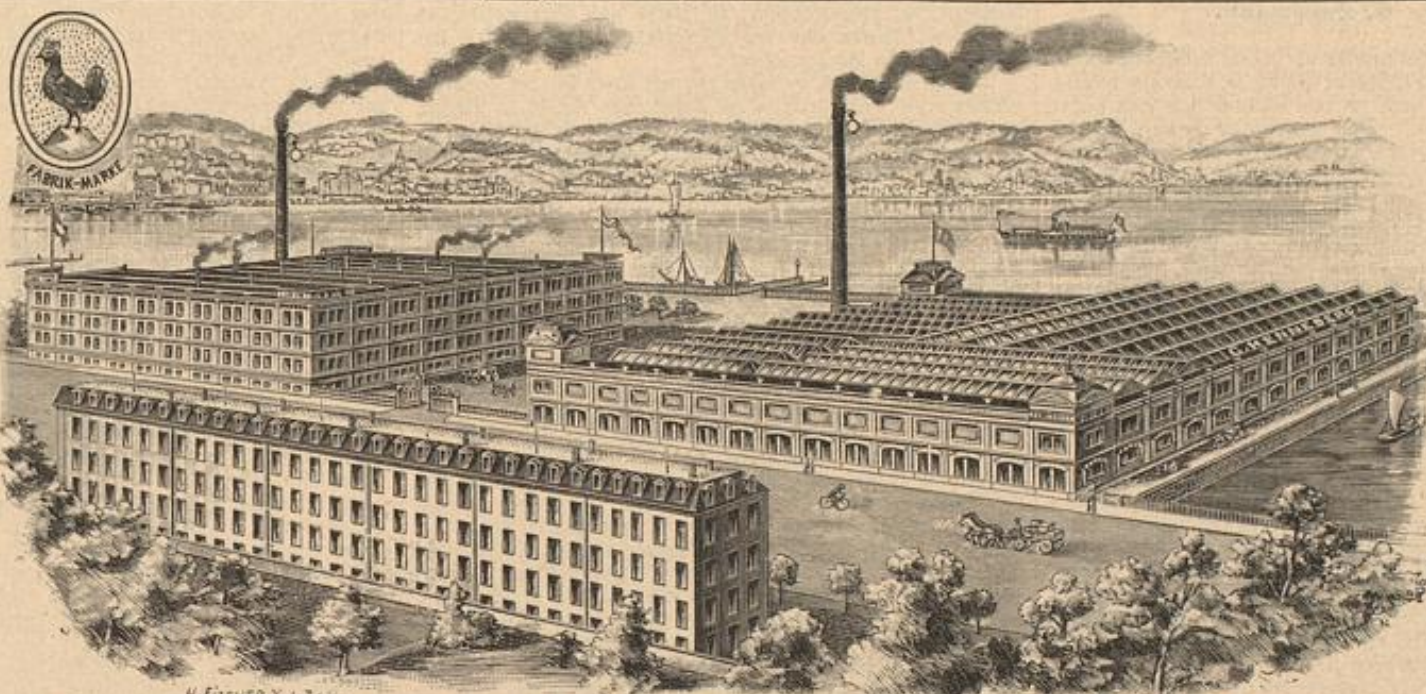
Berlin. — Besonders stark ist hier in diesem Semester der Andrang von Frauen aus den verschiedensten Nationen zum Universitäts-Studium. Trogdem nur „Gastzuhörerinnen“ zugelassen werden, beläuft sich die Zahl der Anmeldungen bereits auf gegen vierzig. Am zahlreichsten sind die Amerikanerinnen vertreten; eine derselben hat bereits akademische Vorlesungen in ihrem Vaterlande gehalten.

Prof. Hermann Grimm, der bekannte Annalistiker, hat der Anzeige seiner Wintervorlesungen über Raphael folgenden Bemerkung hinzugefügt: „Zuhörerinnen werden in diesem Semester nicht angenommen.“

Im Laufe des Winters 1896/97 beabsichtigt der Zweigverein „Berlin“ des Vaterländischen Frauenvereins verschiedene Kurse für häusliche Gesundheits- und Krankenpflege, — Vorträge in Verbindung mit praktischen Uebungen, — abzuhalten. Die Kurse stehen Nichtmitgliedern wie Mitgliedern des Vereins frei. Der erste Kursus nahm seinen Anfang am 27. October; Anmeldungen für den zweiten, — vom 23. Februar bis 3. April währenden, wie für den dritten, sind zu richten an Herrn Dr. med. H. Weber, W. Reittelstr. 17.

Bonn. — Von der Witwe des Musikdirectors Julius Langenbach ist eine Stiftung ins Leben gerufen worden, die den Zweck verfolgt, unbemittelten deutschen Musikern und Musiklehrerinnen einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten. Drei Häuser, wofür den Bedürftigen freie Aufnahme gewährt wird, und eine Baarsumme von 50 000 Mark bilden den Grundstock der Stiftung. Durch Beitrittsgebühren hofft man das Kapital auf eine den Kosten entsprechende Höhe zu bringen. Als Vertreterinnen der Stiftung, die von den ersten Musik-Pädagogen Deutschlands allen Musikbegeisterten und Freunden warm empfohlen wird, haben sich in verschiedenen Städten Deutschlands Damen aus Künstler- und Privat-Kreisen bereit, u. a. die königl. Kammerjägerin Frau Hilt Lehmann-Kalisch-Berlin, die königl. Hofopern-Sängerin Charlotte Huhn-Dresden, und Frau Hofrath Müller-Vartung-Weimar.

Kassel. — Fräulein Auguste Förster, die jüngst von Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin durch die silberne Verdienst-Brosche am weißen Bande ausgezeichnete Inspectantin des Handarbeits-Unterrichts an den hiesigen Mädchenschulen, hat sich infolge mehrfacher Zuschriften und Anfragen seitens verschiedener Damen, Vorsteherinnen von Vereinen u. s. f. und auf Anregung des Vorstandes vom hiesigen Frauenverein veranlaßt gesehen, den ersten mehrwöchentlichen „Kursus behufs Einföhrung in gemeinnützige Frauenarbeit“ einzurichten. Theoretische und praktische Belehrung gehen hier Hand in Hand. Der Kursus umfaßt: 1. Wirtschaftslehre und häusliche Buchführung, 2. Gesundheitslehre, 3. Erziehungslehre (mit besonderer Berücksichtigung der betreffenden Einrichtungen), 4. Ernährungslehre, 5. Naturkunde (Wichtiges für das hauswirtschaftliche Leben aus Zoologie, Botanik, Chemie und Physik.) Endlich werden „Belehrungsabende“ eingerichtet, an denen die Organisation verschiedener Wohlfahrts-Anstalten besprochen



G. Henneberg's Seiden-Fabriken, (K. u. K. Hofliefer.) Zürich.

Seide!

Schwarze, weisse u. farbige „Henneberg-Seide“ von 60 Pfg. bis Mk. 18.65

per Meter — glatt, gestreift, facettirt, gemaschert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.)

Braut-Seide	von 95 Pfg. — 18.65	Seiden-Ballstoffe	von 60 Pfg. — 18.65
Seiden-Ripse	Mk. 1.85 — 13.45	Seiden-Surahs	Mk. 1.35 — 7.10
Seiden-Damaste	„ „ 1.35 — 18.65	Seiden-Taffete	„ „ 1.45 — 9.30
Seiden-Bastkleider p. Robe à	„ „ 13.80 — 68.50	Seiden-Grenadines	„ „ 1.35 — 11.65
Seiden-Foulards	„ „ 95 Pfg. — 5.85	Seiden-Bengalines	„ „ 1.95 — 9.80
Seiden-Masken-Atlas	„ „ 60 „ — 3.15	Seiden-Faille française	„ „ 2.45 — 9.85
Seiden-Merveilleux	„ „ 75 „ — 9.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ „ 2.35 — 10.90

Durchschnittl. Lager: ca. zwei Millionen mètres.

Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, Louisine, Grisaille, Comtesse, Rhadames, Luxor, seidene Steppdecken und Fahrenstoffe u. c. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppelt porto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant.)

auch meter- und robenweise an Private direkt!

porto- und steuerfrei ins Haus!

ertragen die stärksten Strapazen; sie sind jedoch in geschickter Imitation ebenso modern. Um den Stil des Ganzen nicht zu beeinträchtigen, wurde als Hals- und Kermel-Garnitur an unserem Modell nur weicher Crêpe de Chine ohne jede Spitzenbeigabe gewählt. R. Dr.

Paris. — Die letzten Moden-Erscheinungen ließen bereits eine



Schlafrock mit orientalischem gestickten Fächchen.



Nöglige oder Hauskleid mit Fassen-Garnitur aus Applikations-Stickerei.

Wandlung in der Ausstaltung des Kleiderrodes voraussehen. Durch tablierartige Einfüge, bescheidene Garnitur am Rocksaume, mehrreihige, fast zu halber Rockhöhe aufsteigende Volants, machte sich das Bestreben geltend, eine weniger strenge Linienführung auch hier anzubahnen, dem fast traditionell gewordenen glatten weiten Glockenrock in seiner nächstern Form den Abchied zu geben. Die dargestellte Vesuch- oder Sänsuhr-Thee-Toilette aus erdbeerfarbenem Tuch halbtägt bereits ganz der neuen Richtung. Sechs gezogene Volants, deren letzter und zugleich schmalster mit in den Rockbund gefaßt wird, bedecken rings, leicht übereinanderlegend, die nicht sehr weite gefeilte Grundform. Das Tablier markieren Pelz-Scharpes. Letztere, im Taillenschluß durch Sammetgürtel mit Straß-Schnalle gehalten, bilden die Fortsetzung des eilig geschnittenen Viber-Pelztragens, der vorn reversartig den Spitzeneinsatz der Taille zu beiden Seiten begrenzt. Spangen aus lose zur Schleife gebundenem schmalen Sammetband in der Farbe des Pelzes legen sich über den Einsatz. Den engen Kermel mit kurzer Puffe ziert Blendebesatz, ein ziemlich breiter Volant aus dem Stoff des Kleides fällt über das Handgelenk. Beachtenswerth ist der Hut mit gezogenem

Kopf aus erdbeerfarbenem Tuch. Fond und Rand sind aus bräunlichem Sammet, ein Reiterhut bildet die feierliche Garnitur.

— Reizend ist ein kleines Theater-Hütchen, das ebenso gut zu einer hocheleganten Visiten-Toilette getragen werden kann. Ein winziges Ding in tonischer Form, kaum größer als eine Handfläche, reich mit Goldstickerei bedeckt und rings von gezogenen farbigen Tüllkränzen düftig umrandet, balanciert es auf der Höhe des Kopfes. Weiße Blüten lugen hier und dort aus dem Röhrenkranz; Stoff-Rosetten als cache-peigne, dazu ein Paradiesvogel-Tuff, alles das zusammen ergibt ein Bildchen von vornehmster Eleganz.

— Stillvoll umgibt den Hals der drahtgesteifte Hugenotten-Kragen aus allen Spitzen, eine erwünschte Variante unter all den vielgestalteten bauschigen Hals-Garnituren, die man bisher mit Vorliebe trug. Hier bildet der glatte Kragen aus grünem Spiegelsammet zu dem farbig gestickten Krepp-einsatz der Taille einen etwas kräftigen Halsabschluss; doch paßt derselbe gut zu dem gleichfarbigen Sammetmieder, das, vorn durch Straß-Knopfe geschlossen, hoch unter den Arm tritt; die gleiche Figur wiederholt sich im Rücken.

Der enge, ganz in schmale Falten angedrehte Tasset-Kermel trägt über einem höchst bescheidenen Bausch plüffierte Epaulettés aus Tasset; schmale Krepp-Plüffés fallen über die Hand. Der Rock darf nach Belieben aus einfarbigem Tasset oder, wie hier, aus Damassé in dem Farbenton des Sammets gewählt werden. R. de G.



Vesuch- oder Sänsuhr-Thee-Toilette.

— Einer Wiener Firma, den Hoflieferanten G. u. E. Spitzer, wurde auf Verwendung der russischen Kaiserin die Ehre zu theil, das Toiletten-Troussseau der Prinzessin Helene von Montenegro, der Braut des italienischen Kronprinzen, herzustellen. Einfach vornehmer Geschmack und Rücksicht auf

die sehr schlanke und hohe Gestalt der Prinzessin und ihre echt südlische Schönheit waren für die Zusammenstellung der reichen Ausstattung maßgebend. Das viel bewunderte Brautkleid aus mattweißem, schwerem Ducheße-Atlas war nur am unteren Rande mit Silberstickerei und einer dichten Drangebälchen-Käse geziert; die darüberfallende, vier Meter lange Cour-Schleppe wurde auf ausdrücklichen Wunsch der Prinzessin Helene mit silbernen Margueriten gestickt, — eine Kuldbigung für ihre Schwiegermutter, die Königin Margherita, deren Liebling die bescheidene Blume ist. Die Marguerite erscheint daher noch auf anderen Toiletten in irgend einer sinnigen Weise angebracht.

Ihrer eigenen Spitzenammlung, in der die italienischen Spitzen-Techniken aller Zeiten vorzugsweise vertreten sind, entnahm Königin Margherita den Brauttschleier der Prinzessin Helene; es ist ein altvenetianischer Schleier, der der Katharina Cornaro gehört haben soll. Die Cour-Schleppe zum Brautkleide bestand aus Peau de soie mit weißem Pelz und weißseidenen Passementieren in abgesetzten Ornamenten. In den italienischen National-Farben gehalten war die Braut-Robe, in der die Prinzessin in Rom feierlich einzuziehen sollte; grüner Sammet, mit weißen und rothen Blumen-Guirlanden reich geschmückt, bildete das Material. Einem pistaziengrünen Moiré velours-Kleid, dessen Tablier mit Gold und Perlen im Stil Louis XV. reich gestickt ist, und einer goldgelben Toilette mit reicher Silberstickerei haben die Wiener Damen den Preis der Eleganz zuerkannt; geradezu märchenhaft wirkte ein weißes, mit gefachten Brillanten gesticktes Tüllkleid, durch welches lachdrosia Atlas schimmert. Größerer Prachtentwurf entspricht ein weißes Atlaskleid, mit rothem Rohu in künstlerischer Vollendung gemalt, dazu die Balltaile aus hochrothem Sammet. Das „Tea-gown“ für die intimen Nachmittags-Empfänge wurde aus einer feinsten, uralten National-Stickerei gefertigt, die als Ueberwurf auf eine rosa Brocat-Prinzeß-Robe fällt. Eine Pompadour-Brocato-Robe mit Relief-Applications-Stickereien, ein prachtvolles Cape aus schwerster weißer Guipure, mit Rosa unterlegt, ein zweiter Umhang aus Pelzstreifen und weißen Spitzen zusammengefasst, wurden mit am meisten bewundert. Die Reise-Toilette aus marineblauem Tuch, mit geflochtenen schwarzen Passementerie-Borten und passender Ueberjacke, und ein reibraunes Tüllkleid, mit echten, alten Spitzen, interessirten vor allem unter den Straßkleidern der Prinzessin. R. B.



Theater-Hütchen und Taille mit gesticktem Krepp-einsatz.

Lactophenin.

C. F. Boehringer & Söhne
in Waldhof b. Mannheim.

So leicht, wie im Goethe'schen „Faust“ Mephisto es in seinem Gespräch mit dem Schüler darstellt, macht sich die moderne Medizin denn doch nicht; sie läßt nicht alles gehen, wie es der Natur gefällt, sondern müht sich, die Geheimnisse der Natur zu ergünden, um ihr Heilmittel abzugewinnen.

Die Heilmittel-Wissenschaft ist in steter Entwicklung und wie auf allen Gebieten des modernen Wissens macht sich auch auf diesem der Drang nach Vervollkommnung geltend. Das Bessere ist der Feind des Guten — und so sehen wir denn, wie in unserer Zeit Hand in Hand mit den erstaunlichen und erfolgreichen Bestrebungen der Hygiene und Biotik auch die Heilmittel, welche darauf abzielen, die Krankheit zum Stillstand zu bringen und die Empfindung gegen schmerzhaft Eingriffe herabzumindern, sich vermehren. Charakteristisch hierfür ist, was Medizinalrath Dr. Gieseler hierüber in der Einleitung zu einer Abhandlung „Zur Typhustherapie“ erwähnt: „Ein Professor sagte mir einst, er prüfte die neuen Arzneimittel nicht gleich, er habe dann meistens gar nicht mehr nöthig, sie zu prüfen. Seitdem die Mittel gegen Fieberhitze, gegen Rheumatismus und Neuralgie wie die Pilze aus dem Boden schiefen, giebt es wohl immer mehr Professoren und Aerzte, die ebenso denken und handeln. Daß dabei ein wirklich gutes Mittel zu Schaden kommt, glaube ich nicht, da das Gute sich immer wieder Bahn bricht.“

Dies Letztere trifft auch bei einem neuen Mittel zu, welches seit einiger Zeit durch die Firma C. F. Boehringer u. Söhne in den Handel kommt, bei dem Lactophenin, das, wie es scheint, dazu berufen ist, alle ähnlichen antipyretischen Mittel allgemach in den Schatten zu stellen.

Die Firma Boehringer hat mit ihren medizinischen Erzeugnissen ersichtlich eine glückliche Hand. In einem der nächsten Hefte werden wir auf ein weiteres äußerst erfolg- und segensreiches Mittel (Ferratin), das von dieser Firma verbreitet wird, hin-

weisen, in diesem Heft dürfen wir, gestützt auf sachmännische Urtheile, dem „Lactophenin“ eine glänzende Prognose stellen.

Die schmerzstillenden und schlafbringenden Wirkungen des Lactophenin werden von allen Kompetenzen gebührend hervorgehoben. Dr. Landowski, „ancien interne à l'Hotel Dieu in Paris“ schreibt in den „Comptes rendus hebdomadaires des séances de la Société de Biologie“ u. A.: „Die Wirkung des Lactophenin ist eine mindestens ebenso rasche und ebenso energische als die des Antipyrins, es steht dem Phenacetin chemisch sehr nahe, ohne jedoch dessen Unzuträglichkeiten zu besitzen. Neben der kräftig schmerzstillenden Wirkung geht eine beruhigende und schlafzeugende einher, welche bei einer Dosis von 1 Gr. eintritt.“

Dr. Landowski knüpft daran noch einige interessante Einzelbeobachtungen in Krankheitsfällen, in denen das Lactophenin wahre Wunder gethan, und schließt seine Betrachtungen mit der Bemerkung: „Das Medicament scheint berufen zu sein, neben das Phenacetin und ganz besonders neben das Antipyrin zu treten, dessen gute Eigenschaften es besitzt, vor welchem Letzterem es aber den Vorzug hat, daß es selbst von jenen Kranken gut vertragen wird, welchen Antipyrin widersteht.“

Professor Dr. v. Jaksch in Prag beschäftigt sich speziell mit der Behandlung des Typhus abdominalis durch Lactophenin und berichtet von der heilkräftigen Wirkung dieses Mittels in schweren Typhusfällen. Sein Cauturtheil ist: „das Lactophenin wirkt ungemein beruhigend auf die Typhuskranken. Die Delirien schwinden, das Sensorium wird frei und die Kranken erfreuen sich alle ohne Ausnahme eines subjektiven Wohlbefindens, wie ich es bis nun bei keiner anderen Behandlungsart des Typhus beobachtet habe. Auffallend ist, daß weiter bei allen sich sehr rasch Hungergefühl einstellte, ja, daß die meisten Fälle, sobald durch einige Tage Lactophenin verabreicht worden war, abgelaufen waren.“

In einem Sonderabdruck aus dem „Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte in Basel“ finden wir einen Artikel „Ueber die Wirkung des Lactophenin“ aus der Feder von Dr. A. Jaquet, in dem es u. A. heißt: „Unter den zahlreichen antipyretischen Mitteln, welche im Laufe des letzten Jahres untersucht und empfohlen worden sind, verdient wohl das Lactophenin am meisten berücksichtigt zu werden.“ Und weiter schreibt derselbe Verfasser: „Lacto-

phenin ist ein angenehmes und zuverlässiges Antipyreticum, welches schon in Dosen von 0,5 g bis 0,7 g selbst beim hartnäckigen Erysipelfieber fast regelmäßig eine deutliche und anhaltende Herabsetzung der Temperatur bewirkt. — Der Hauptvorzug des Lactophenin liegt aber nicht in seinen antipyretischen Eigenschaften, sondern in der gleichzeitig mit der Antipyrese sich geltend machenden beruhigenden und hypnotischen Wirkung.“

Von interessanten Einzelfällen in Bezug auf die Heilwirkung des neuen Medicaments berichten Dr. Carl Sternberg, vom Wiener Allgemeinen Krankenhause, Frau Dr. G. v. Köth, aus der Prof. Reusser'schen Klinik, und Dr. Herm. Strauß aus Gießen, von denen der letztere aus einer Erfahrung von 45 Fällen mit 900 Einzelbeobachtungen schreibt. Er vergleicht hierbei das neue Mittel mit den von früher bekannten wie Antifebrin, Phenacetin u. und kommt zu folgendem Resultat: „Die Thallinjection ist schon längst begraben, das Antifebrin ist ein gefährliches Mittel und auch die neuesten Antipyretica, Pyrocin, Phenacetin, Phenocoll, Salipyrin sollen sich beim Typhus nicht sehr bewährt haben.“ Da nun gerade das Lactophenin in schweren Typhusfällen sich so außerordentlich bewährt hat, so ist es außer allem Zweifel, daß es den Höhepunkt der antipyretischen Mittel unserer Zeit bedeutet.

Diermit stimmen auch die sorgsam vorbereiteten und auf Thatfachen stützenden Urtheile von 56 anderen Aerzten, die über die Wirkungen und Verwendbarkeit schreiben, überein. In diesen Urtheilen drücken sich die Erfahrungen in tausenden Einzelbeobachtungen aus und — facta loquuntur.

Die Kunde von einem so wichtigen Heilmittel zu verbreiten, daß sie in das Studierzimmer jeden Arztes und in jedes Krankenzimmer dringt, wird zu einer Nothwendigkeit, ja zu einem Verdienst. Es giebt Heilmittel, die trotz ihrer fremdsprachigen und dem Volksmund scheinbar nicht ganz geläufigen Benennung dem Volksbewußtsein vertraut geworden sind, wie die Dinge des täglichen Bedürfnisses — sie sind Gemeingut des allgemeinen Verständnisses geworden. Jod, Karbol u. sind Beweise hierfür. Das neue Medicament Lactophenin ist zweifellos dazu berufen, die Reihe jener Begriffe in der Krankenpflege, die Jedermann kennt und wertschätzt, der Laie aus dem Volke wie der Fachgelehrte, zu vermehren.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig von 55 Pfg. bis 15 Mark per Meter.

Spezialität: Neueste Seidenstoffe für Braut- und Gesellschaftsroben.

Direkter Verkauf an Private.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.

Porto- und zollfreier Versand von

Seidenstoffen nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.



Nachdruck auch im einzelnen verboten.

Farbige Vorlagen zu häuslichen Kunstwerken. Nr. 6. — Füllungen und Vortien für Kästen, Mappen, Dosen u. s. w. Bemalter Kerbschnitt. — Mit der dem heutigen Hefte beiliegenden farbigen Tafel bietet sich eine Anzahl Vorlagen zu verschiedenster Verwendung. Die erste derselben, eine nicht in ganzer Größe darge-



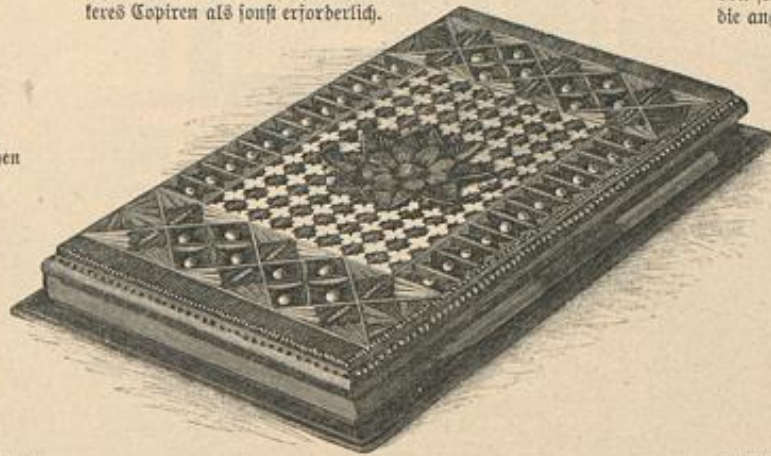
Dose. Schwedischer Kerbschnitt mit Bemalung. Siehe die dem Hefte beiliegende farbige Vorlage zu häuslichen Kunstwerken, Nr. 6.

stellte Platte, ist als Deckel für einen Bloc gedacht, wie ihn nebenstehende Darstellung zeigt; sie kann aber ebenso wohl als Füllung eines Schränkchens oder als Deckel eines Kastens dienen, dessen Wände dann als Verzierung die breite Vorte, oder, bei größerer Höhe, beide Vortien über einander gestellt erhalten. — Das zweite farbige Muster ist dem Deckel einer zierlichen Schmutztruhe entnommen, deren Seitenflächen die gleichfalls auf der Tafel befindliche Vorte einnimmt. Aus dem Mittelstück des Deckels läßt sich durch einfaches Aneinanderfügen eine wirkungsvolle breite Füllung, und aus dem Mittelstreifen der Vorte ein hübscher Klein gewinnen. Sehr wirkungsvoll ist auch die zweite Vorte, von der nur ein Musterstück darge-

zeitige Anwendung durch Abwechseln der Rosetten. Die kleine Schmutztruhe mißt zu 15 1/2 cm Länge 8 cm Höhe, davon entsfallen 2 1/2 auf den gewölbten Deckel. — Schwedischen Ursprungs ist die 6 cm hohe, braun gebeizte Dose, deren runde Deckelfläche die letzte Abbildung der Tafel naturgroß wiedergibt. — Je nachdem man weißes Holz oder Birnbaumholz für den Kerbschnitt verwendet, ist die Arbeit vor dem Bemalen zu beizen. Zur Bemalung dienen Aquarell-, Oel- oder Emailfarben und Goldbronze; die Aquarell-Farbe schlägt man durch einen Ueberzug aus Firnis. — Die „farbigen Vorlagen“ sind auch einzeln, gegen Einsendung von 40 Pf. zu beziehen. E. F.

Photographisches Abziehpapier.

Eine neue Erfindung der rühmlich bekannten Firma Ed. Liebig in Düsseldorf, das Abziehpapier, wird nicht nur die Berufs-Photographen, sondern auch die zahlreichen Amateure auf diesem Gebiet interessieren. Wenn erstere namentlich die Eigenthümlichkeit des Papiers schätzen werden, von jeder verunglückten, überexponirten, ja selbst verschleierten Platte noch ein brauchbares, kräftiges und klares Negativ zu erhalten, so wird für den Liebhaber wohl mehr ins Gewicht fallen, daß Liebig's Abziehpapier die Möglichkeit bietet, die darauf photographirten Bilder auf Glas, Porzellan, Holz, Muscheln u. s. w. zu übertragen. Das Verfahren ist so einfach, daß jeder, der nur einige Vorkenntnisse im Photographiren besitzt, reizvolle durchsichtige Bilder, — Diapositive und Laternenbilder, — Uebertragungen auf Porzellan und Muscheln leicht herstellen kann. Man behandelt dies auscopierende Chloridpapier wie jedes andere Papier, muß es also auch trocken in der Original-Verpackung aufbewahren; doch ist, wenn das Bild später in der Durchsicht betrachtet werden soll, ein stärkeres Copiren als sonst erforderlich.



Bloc. Bemalter Kerbschnitt. Siehe die dem Hefte beiliegende farbige Vorlage zu häuslichen Kunstwerken, Nr. 6.

Zum Tonen kann man jedes gute bewährte Goldbad benutzen; am einfachsten aber ist ein Ton-Fixirbad, das in folgender Weise bereitet wird: Man löst 1 gr Chlorgold in 100 ebeim Wasser auf und mischt in einer anderen Flasche 100 gr unter schweflig-saures Natron mit 1 l Wasser. Nachdem man beide Lösungen gemischt hat, läßt man die Flüssigkeit zwei Tage stehen und legt dann den Abdruck, wie er aus dem Copir-Rahmen kommt, hinein. Wenn er die gewünschte Färbung erhalten hat, wird gründlich gewaschen.

In Bezug auf das Abziehen auf eine Glasplatte ist folgendes zu beachten: Eine sauber gepuzte Glasplatte, die 1/2 cm größer als das Bild sein sollte, wird mittelst eines breiten, weichen Haarpinsel mit einer Gelatine-Lösung bestrichen, die richtig hergestellt sein muß; denn falls sie zu dick oder zu kalt aufgetragen wird, entstehen Unebenheiten und Luftblasen. 2 gr weiche Gelatine auf 100 gr Wasser und eine Temperatur von 25 bis 30° R. geben ein gutes Resultat. Man legt das aus dem Waschwasser kommende Abziehpapier mit der Schichtseite auf das Glas, bedeckt es mit einem Stück glatten Papiers und drückt es erst mit der Hand, dann mit einem Quetscher fest an, bis alle Luftblasen entfernt sind, wovon man sich leicht von der Glasseite aus überzeugen kann. Während das Bild antrocknet, wozu etwa 15 Minuten gehören, erwärmt man Wasser in einer Schale auf 35 bis 40 Grad R. Taucht man nun die Glasplatte einige Sekunden hinein, so löst sich das Papier seitlich bequem abziehen, das auf dem Collodium-Häutchen befindliche Bild bleibt jedoch auf dem Glase haften. Schließlich wird die Platte noch einmal gleichmäßig, aber dünn mit der warmen Gelatine-Lösung überstrichen und getrocknet.

Will man Teller, Tassen, Muscheln u. s. mit Photographien decoriren, so ist es ratsam, das Häutchen mit dem Bild zunächst recht vorsichtig von seiner Papier-Unterlage zu lösen. Dies gelingt leicht, wenn man die angegebene zwei-procentige Gelatine-Lösung auf 40 Grad erwärmt und den Abdruck hineintaucht. Bei einiger Geschicklichkeit ist es dann nicht schwierig, den gleichfalls in die Gelatine getauchten Gegenstand unter die frei herum schwimmende Schicht zu schieben und diese aufzufangen. Nach dem Herausnehmen wird das Bild an die richtige Stelle gebracht und mit den Fingern oder einem Pinsel glatt und behutjam angebrückt, sobald keine Blasen und Falten mehr sichtbar sind. Selbstverständlich läßt sich das so gewonnene Bild auf Porzellan-Gegenständen nicht einbrennen; für decorative Zwecke aber ist dies einfache Verfahren sehr empfehlenswert.

Das Papier wird in Paketen zu zwölf Blatt abgegeben. Der Preis richtet sich nach dem Format; ein Paket 12x9 stellt sich auf 2,20 Mk.; 18x13 auf 3,85 Mk.

Bezugsquellen: Jade: K. Silber, W. Friedrichstr. 66. — Gut mit hohem Kopf: Müller & Bendig, O. Berderstr. 7. — Mantel: J. A. Deese, 8 W. Leipzigerstr. 87. — Regligé: E. Braun, Wien, I. Graben 8. — Kerbschnitt-Verleihen: — Kasten: Frau Clara Roth, W. Rüppowstr. 84a. — Dose: Frau J. Wain, Stockholm.

Lederschnitt, Metallschnitz, Kerbschnitt, Holzbrand etc. Sobell-Vernis-martin u. aller Phantasio-Malereien. Unterricht. Atelier Ausführung und Entwürfe im von Johanna Helfer, Berlin, W. Bülowstr. 21.

Das Atelier der Kunstschule des Frauenerwerbsvereins zu Dresden. Ferdinandstr. 13, II. empfiehlt eigene Musterentwürfe zu Stickereien und kunstgewerblichen Arbeiten, Vorseichnungen auf Stoff und Papier, angef. u. fert. Arbeiten.

Glacée-Handschuhe jeder Art, versendet per Nachnahme 4 In. Damenhandschuhe, 1 In. Herrenhandschuhe 2 Mk. E. Heiss, Handschuhfabrikant, Schönebeck a. d. U.

Kerbschnitzerei Unterricht, Wertzeuge, Holzwaar., Preisl. gr. b. Fr. Clara Roth, Berlin W, Rüppowstr. 84a.

Die Moden-Akademie zu Leipzig, Arndtstr. 30 b, haatl. beschäftigte, sachmännlich geleitete, anerkannt beste Schranstalt f. Zuschneidemannt, für Anfertigung u. Ausführl. Prospekt gratis.

Kurzhaarige St. Bernhards Hunde, 1/2 Jahr alt aus „Thessa v. Burgfähr“ von d. höchstpräm. „Barry-Frauenfeld“ verkauft Wöllmer, Gr. Lichterfelde, Ryßmannstr. 11.

Novelties in Embroideries. Miss Tebb's of 53 Carlisle Terrace Bradford, Eng. whose lovely Embroideries are famous (The Queen) is showing new designs in Table Centres, Tea cloths, Toilet covers etc. etc. — supplied "Completed" or "Finished".

Schneiderunterricht ert. Damen gebild. Stände in u. außer d. Hause Frieda Müller, Berlin W, Dammstr. 25 III.

Kaufhaus für Kunstgewerbh. Holzwaaren. Carl Pöring, Berlin W. 9. Potsdamer Str. 127. Special-Geschäft für Holzwaaren zum Bemalen, Brennen, Schnitzen u. s. w. Holzbrand Apparate-Kerbschnitt Apparate. Brenn- u. Schnitz-Vorlagen. Illustrierte Preisliste auf Wunsch kostenlos.

ASPINALL'S ENAMEL FOR BEAUTIFYING EVERYTHING. schönste eleganteste beste Emailfarbe der Welt, geeignet zum Malen, Decoriren und Anstreichen von Gebrauchsgegenständen aller Art, Möbeln, Zimmern, Bade-einrichtungen etc. etc. Broschüren, Farbkarten und Preislisten gratis. Zu haben sind dieselben in vielen Farbenhandlungen oder direct vom Engros-Lager des Generalvertreters: Aug. Kegelmann in Offenbach a. M.

„Kayserzinn.“ Becher Nr. 4067, M. 9.— Höhe 15 1/2 cm, Inhalt 1/2 Liter. Zu vornehmen Geschenken geeignete Gegenstände aus „Kayserzinn“ finden Sie in dem gratis und franko zum Versandt kommenden illustrierten Preisverzeichnisse der Firma E. Kayser, Königl. Hoflieferant, Berlin W., Köln a. Rh. Leipzigerstr. 124. Vierwinden. Frankfurt a. M., Rossmarkt 10. Telegramm-Adresse: „Kayserzinn.“ NB. Jeder Gegenstand ist mit dem eingetragenen Waarenzeichen „Kayserzinn“ gestempelt.

Glasen-Nachtlichte, bewährt seit 1898, geruchlos; die beste Beleuchtung für Schlaf- u. Krankenzimmer. Jedes höchstens 4 silberne u. 1 goldene Medaille (Lübeck 1895).

Für 4 Mk. 50 Pfg. versenden wir eine Russische Tuchrobe in braun, grün, dunkelblau, rotbraun, taubel, grau, doppeltbreit, 6 Meter enthaltend. Versandhaus Königfeld & Co. Chemnitz i. S. Kataloge gratis und franko.

Platina-Brenn-Apparate. Kasten für Kerbschnitt und Ausgründen. Holz- und Lederwaaren dazu mit und ohne Aufzeichnung. Vorlagen für Brandmalerei und Kerbschnitt. Werner & Schumann, Berlin C. 19, Seydelstrasse 27. Illustr. Preislisten gratis. Reparaturen von Brennstiften billigst.

Das herrlichste Geschenk für Knaben jeden Alters ist der überaus weit verbreitete, rühmlichst bekannte photographische Apparat Phönix. Er ist der praktischste und zugleich billigste Apparat der Welt; durchaus kein Spielzeug! — Jedermann kann damit sofort ohne alle Vorkenntnisse vorzügliche Bilder erzielen (Zeit- und Moment-Aufnahmen). — Für Touristen, Natur- und Kunstfreunde unentbehrlich. Preis mit Platten, Chemikalien etc. nur 10 Mk. Prospekt und Probebild kostenfrei. Hess & Sattler, Wiesbaden.

Es lohnt sich für jede Familie bei meinen billigen Preisen Spielwaaren und praktische Geschenke direkt aus NÜRNBERG zu beziehen. Vollständig und reich illustr. Preisbuch mit über 7000 Nummern bitte gratis und franco zu verlangen. Carl Quehl, kgl. bayr. Hoflieferant, Nürnberg. besteht seit 1852. Erstes und renommirtestes Geschäft. Sehenswerthe Verkaufslökalen. Der kleinste Auftrag wird sorgfältig erledigt.

Blumen- u. Federnfabrik Christine Jauch BRESLAU empfiehlt Ballblumen, Federn, Flours animées, Fleusen, Blumenfüllungen, präparirte Balmen. — Preislisten franco. — Solide Preise bei bekanntester Arbeit. — Etabliert 1836. — 14 erste Ausstellungspreise.

Keltz & Meiners Berlin W. Leipziger-Str. 10. Gegenstände zur Brandmalerei von Holz, Leder oder Puppe in grossartiger Auswahl. Neueste Brandvorlagen, auch leibweise. Preislisten kostenlos. Von unseren Platin-Holzbrand-Apparaten sind bis jetzt über 6000 Stück im Gebrauch; viele Anerkennungs-schreiben. Wir übernehmen Garantie und fertigen nur die besten

Platin-Holzbrand-Apparate.

Toilette-Gegenstände in „Elfenbein“.

Einzel-Preise:

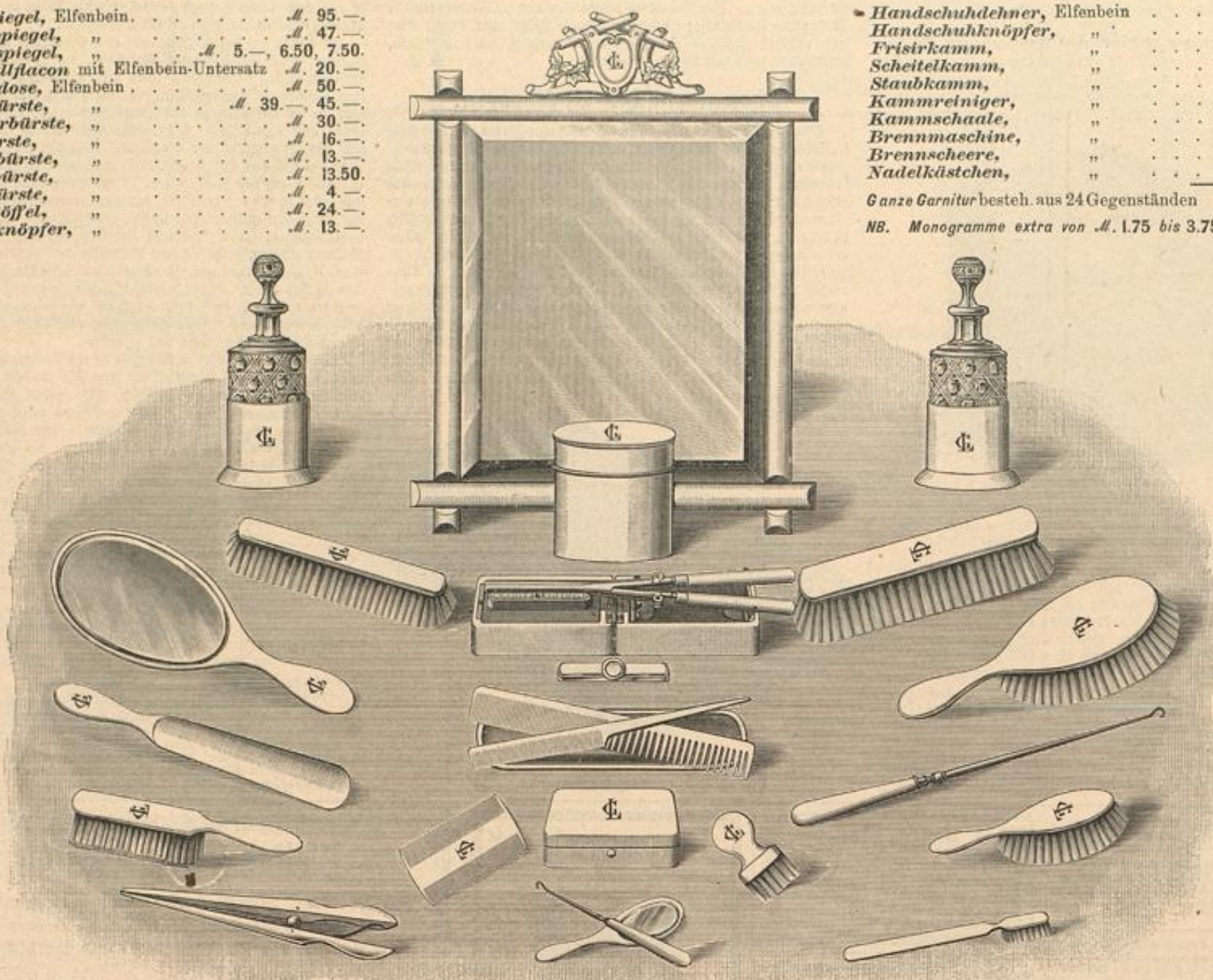
Stehspiegel, Elfenbein.	M. 95.—
Handspiegel, „	M. 47.—
Mundspiegel, „	M. 5.—, 6.50, 7.50.
Crystalflacon mit Elfenbein-Untersatz	M. 20.—
Puderdose, Elfenbein.	M. 50.—
Kopfbürste, „	M. 39.—, 45.—
Kleiderbürste, „	M. 30.—
Hutbürste, „	M. 16.—
Puderbürste, „	M. 13.—
Nagelbürste, „	M. 13.50.
Zahnbürste, „	M. 4.—
Schuhlöffel, „	M. 24.—
Schuhknöpfer, „	M. 13.—

Einzel-Preise:

Handschuhdehner, Elfenbein	M. 16.—
Handschuhknöpfer, „	M. 1.50.
Frisirkamm, „	M. 14.—
Scheitelkamm, „	M. 6.75.
Staubkamm, „	M. 10.—
Kammreiniger, „	M. 11.50.
Kammschaale, „	M. 37.—
Brennmaschine, „	M. 53.—
Brennscheere, „	M. 9.50.
Nadelkästchen, „	M. 63.—

Ganze Garnitur besteh. aus 24 Gegenständen M. 610.—

NB. Monogramme extra von M. 1.75 bis 3.75 pr. Stück.



Aufträge nach ausserhalb sorgfältigst ausgeführt.

Ausführlicher illustrirter Haupt-Katalog nach überall kostenfrei.

NB. Kleinere und grössere Garnituren von M. 200.— bis M. 900.— und höher.

„Ebenholz“-Garnituren, kleinere und grössere von M. 75.— bis M. 250.—. „Silber“-Garnituren, („Königin Anna-Styl“) von M. 600.— bis M. 1300.—.
 „Schildpatt“-Garnituren, kleinere und grössere von M. 400.— bis M. 1500.—. „Silber“-Garnituren, (Styl „Louis XV.“) von M. 700.— bis M. 1500.—.

Genauere Abbildungen und Beschreibungen der verschiedenen Garnituren in „Ebenholz“, „Elfenbein“, „Schildpatt“, „Silber“ kostenfrei.

GUSTAV LOHSE,

Hoflieferant
Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta Victoria,
Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich,

Berlin W, Jäger-Str. 46.

— Parfümerien, Toilette-Seifen und Toilette-Artikel —

Filiale: Unter den Linden 16.



PFAFF-Nähmaschinen

**Anerkannt beste Maschinen für Familien-Gebrauch.
Unübertroffen für gewerbliche Zwecke.**

Die Pfaff-Nähmaschinen sind mit **peinlichster Sorgfalt** aus den **teuersten** und **besten Rohstoffen** hergestellt, besitzen infolgedessen die denkbar **größte Dauerhaftigkeit** und unterscheiden sich sowohl in ihrer **Gediegenheit**, als auch **Ausstattung** und **Verbesserungen** ganz wesentlich von den gewöhnlichen billigen Erzeugnissen, wie sie heute zum Schaden der Käufer so vielfach angeboten werden.

Der gute altbegründete Ruf der Fabrik bürgt dem Käufer dafür, daß er mit einer Pfaff-Nähmaschine das Beste erhält, was im Nähmaschinenbau geleistet werden kann.

Näheres ist aus den Preisbüchern zu ersehen, die auf Verlangen zugesandt werden.

G. M. Pfaff, Nähmaschinen-Fabrik, Kaiserslautern.
Gegründet 1862.

Deutsche Militärdienst-Versicherungs-Anstalt in Hannover.

Vermögensbestand: 70 Millionen Mark.

Abtheilung I: Militärdienst-Versicherung.
Zweck: Deckung der Kosten des Militärdienstes. Unterstützung von Berufssoldaten, Versorgung von Invaliden.
Nur Knaben unter 12 Jahren finden in dieser Abtheilung Aufnahme.

Abtheilung II: Kapital- und Kriegs-Versicherung.
(Abgekürzte Lebensversicherung.)
Zweck: Versorgung von Hinterbliebenen u. Alters-Versorgung. Sicherung von Kapitalien zur Beschaffung v. Aussteuer u. für Studienzwecke. Personen beiderlei Geschlechts finden vom 10. Lebensjahre ab in dieser Abtheilung Aufnahme.

Die Auszahlungen an Versicherungssumme, Prämienrückgewähr etc. im Laufe des Jahres 1895 betragen 2,075,000.—, die Gesamtauszahlungen seit Bestehen der Anstalt M. 7,452,000.—. Von 1878 bis Ende 1895 wurden erledigt 279,336 Anträge über M. 329,340,000.— Versicherungskapital.



C. F. W. Lademann Söhne, Berlin C, Wallstr. 84-85
AusstattungsMagazin für Haus- und Küche incl. Küchenmöbel

empfehlen besonders:
Reinnickel- und Aluminium-Kochgeschirre, sämtliche Nickelwaren für den häuslichen Comfort. Waschkücheneinrichtungen, Bade-einrichtungen und Eisenerne Bettstellen nebst Matratzen. — Glühstoffeisen.
Elektrische Heiz- und Kochapparate, Gas-, Petroleum- und Spirituskocher.
Preislisten gratis und franko.



Allen Damen
empfehlen wir unsere bestens bewährte **unsichtbare Stirntouffe** von naturkraus-welligem Haar, sehr kleidsam zur Schonung der eigenen, sowie zum Decken u. Verstärken bei dünnem Scheitelhaar. Preis M. 6 u. 8, m. langem, welligem Haar M. 10 u. 12. Neu! Zöpfe, teilbar zum Selbstfrisieren, für jede Frisur verwendbar, von M. 10—30.

Nagel & Barth, Berlin.
Coiffeurs,
Charlottenstrasse 58, am Schauspielhaus.

S wird unsern geehrten Leserinnen nahe liegen, bei ihrem Bedarf auf die Inserate der Illustrirten Frauen-Zeitung Rücksicht zu nehmen. Empfehlenswerth erscheint es, bei allen den Inserenten zu stellenden Anfragen bezw. bei Aufträgen sich auf unser Blatt zu beziehen. Sollte nach Ausführung einer Bestellung zu einer begründeten Klage Veranlassung vorliegen, so wird unsere Expedition gern bereit sein, dieselbe nachdrücklich zu unterstützen.